

# Schwein im Auto

Deichbruchgefahr am Niederrhein

Von Achim Werner

Bevor der Deich bricht, macht er sich verdächtig.

Es ist Mittwochmorgen. Waltraud Meuwens steht verloren im Blaumann auf ihrem Hof herum und wartet auf einen Viehtransporter. Sie versucht eine Chronologie der Ereignisse. Vergebens. „Ich habe völlig das Zeitgefühl verloren“, sagt sie müde.

Am Samstag nachmittag waren sie und ihr Mann zu Freunden zum Kaffeetrinken gegangen. Als sie zurückkehrten, kam ihnen auf ihrem Hof ein Rinnsaal aus Wasser und Sand entgegen. Am Abend des folgenden Montags riet der Klever Oberkreisdirektor dringend zur Evakuierung der Tierbestände. Die Bewohner des Gebiets wurden aufgefordert, sich ebenfalls auf eine eventuelle Flucht vorzubereiten. Die Folge war ein irrwitziges nächtliches Gewimmel von Viehtransportern, die kreuz und quer durch die Region rasten. Für 400 Schweine hatte Dieter Meuwens einen Stall in 60 km Entfernung anmieten können, die restlichen 450 werden in wenigen Stunden verschwunden sein. Für sie blieb nur der Verkauf, 10 Wochen vor der Schlachtreife. „Einen guten Preis können wir nicht erhoffen. Wir sind nicht in einer Position, um zu verhandeln,“ sagt der Landwirt.

Im Flecken Keecken nahe der niederländischen Grenze im Kreis Kleve betreiben die Meuwens eine Schweinemast mit etwa 1000 Tieren. Der grüne Buckel, der direkt hinter ihrem Haus aufragt, soll sie vor Vater Rhein schützen. Doch die Deiche diesseits und jenseits der Grenze sind ins Gerede gekommen. Seit dem 1993er Weihnachtshochwasser häufen sich Druckwasserquellen wie die auf dem Hof der Meuwens, aus denen Rheinwasser sprudelt, das unter dem total aufgeweichten Damm hindurch seinen Weg ins Binnenland findet. Den verräterischen Sand hat das Wasser aus der Basis des Deiches mitgenommen.

Dabei besteht auf deutscher Seite nach offizieller Meinung keine akute Dammbbruchgefahr. Gerade vergangene Nacht sind die Deiche von Fachleuten begangen worden. Doch kaum 20 km entfernt haben die niederländischen Behörden schon über 100.000 Menschen aus bedrohten Gebieten evakuiert. Und wenn dort der Deich bricht, wird das Wasser bis weit über die Grenze schwappen und den Lebensraum von über 6.000 Menschen unter Wasser setzen.

Wir sind auf den Deich gestiegen und blicken auf eine endlose Wasserwüste, in der das eigentliche Flußbett nicht mehr zu erkennen ist. Selbst die Schifffahrtsmarkierungen ragen nur noch gelegentlich aus den Fluten. Auf dem Deich weht eine steife Brise. „Mach doch deine Jacke zu, du wirst dich noch erkälten“, ermahnt die Bäuerin fürsorglich ihren Mann und macht es dann doch lieber selber. „Wenn die Sonne scheint, dann hebt sich meine Stimmung, dann denke ich, es wird schon nicht so schlimm kommen“, sagt die Frau. Es nieselt.

Drinne haben die beiden alles aus dem Erdgeschoß in die oben liegenden Räume geschafft. Im Büro im Obergeschoß sitzen wir knapp oberhalb der braunen Fluten.

Waltraud Meuwens blickt versonnen aus dem Fenster. Der Rhein, der sonst ca. 200 m entfernt fließt, ist zum Greifen nah. Wenn sie im Bett liege und aus dem Fenster sehe, erklärt sie, komme es ihr vor, als ob sie im Wasser treibe. Der deutsche Strom schwappt in ihr Leben hinein. „Im Sommer ist es hier wirklich schön“, sagt sie und fügt leise hinzu: „Am schlimmsten wäre es für mich, wenn wir wirklich gehen müßten“. Um den Kachelofen hat sie Holz gestapelt, einen Spirituskocher besorgt, Vorräte eingekauft. „Und wenn's gar nicht mehr geht, dann setzen wir uns eben in unseren Kahn und rudern nach Kleve“.

Im Supermarkt von Ruth Ingenbleek versuchen es die Menschen mit Galgenhumor. „Na, schon gepackt?“, ist die Standardbegrüßung. Eine junge Frau kauft Gelierzucker. Sie hat sich entschlossen, heute nachmittag die Stachelbeeren einzukochen, die in ihrer Kühltruhe im Keller liegen. Die wären ja sonst alle hin, wenn das Wasser kommt, meint sie. Doch vorher muß sie noch in die Schule, sie ist Lehrerin. „Ach, da kommt ja heute doch keiner“, meint die Frau an der Kasse. „Das stimmt“, antwortet die Lehrerin, „die lieben vom Land, die bleiben weg, nur die Rüpel aus der Stadt, die werden alle da sein,“.

Was hier kaum jemand begreift, ist die Gelassenheit, die die deutschen Behörden an den Tag legen. Nur wenige in der deutschen Grenzregion halten die großräumigen Evakuierungen der Holländer für übertrieben. „Die verstehen was vom Deichbau, das muß man ernst nehmen“, ist die fast einhellige Meinung. Nur knapp zwei Kilometer vom Hof Meuwens entfernt besetzt niederländisches Militär die normalerweise kaum spürbare Grenze. Hier kommt keiner rein, höchstens rauslassen würden die Soldaten die wenigen Starrsinnigen, die aus Angst vor Plünderungen noch in ihren Häusern ausharren. Millingen, der holländische Grenzort, ist schon seit Montag geräumt. Warum sich die deutschen Behörden nicht anschließen?

Das versteht auch Maria Habura nicht, die gleichwohl entschlossen ist, „nicht eher zu gehen, als bis das Wasser da vorne um die Ecke kommt“. Die 58jährige, die hier geboren und aufgewachsen ist und auch erlebt hat, wie der Landstrich unter Wasser stand, als im Krieg die Deiche zerstört waren, harrt eisern aus und gibt doch zu, daß ihr die Angst im Nacken sitzt. Ihr Mann, ein Binnenländer aus Bochum, hat es nicht mehr ausgehalten und ist zur Tochter ins sichere Goch geflüchtet. Mit ihrem Sohn schiebt sie nachts abwechselnd Wache, um nur ja keine Lautsprecherdurchsage oder Radiomeldung zu verpassen.

Ortswechsel. Aus dem holländischen Krisenzentrum in der Stadt Nijmegen kommt die Nachricht, daß in dem kleinen Ort Ochten an einem Norddeich des Rheins der erste ernsthafte Schaden festgestellt wurde und die Bevölkerung umgehend den Ort verlassen müsse. Aus Ochten heraus schiebt sich eine endlose Autokolonne auf die nahe Autobahn, die wie zu Ferienbeginn zu verstopfen droht. Gefrierschränke ragen gefährlich aus Kofferräumen, wild zusammengewürfelt haben die Menschen ihr Hab und Gut auf Anhänger verladen, auf den Rücksitzen halten Kinder Käfige mit ihren haarigen oder gefiederten Lieblingen umklammert. Ochten befindet sich im Belagerungszustand. In den kleinen Ort drängen riesige Militärlastwagen und Legionen von Kamerateams. Mit Sand beladene Laster donnern durch enge verkehrsberuhigte Straßen und machen eine Schlammwüste aus den Grünanlagen.

Am Deich hat das Militär die Macht übernommen und den Zugang abgeriegelt. Hubschrauber knattern. Helfer fahren laufend Sandsäcke heran, die von Soldaten im Laufschrift weitertransportiert werden. An einer besonders kritischen Stelle versuchen Soldaten und Froschmänner fieberhaft, den Damm mit großen Folien und Hunderten von Sandsäcken abzudecken, um den drohenden Wasserdurchbruch zu verhindern. An einer anderen Stelle werden Pontons zu Wasser gelassen, offenbar um eine Brücke zu bauen. Doch so genau weiß das niemand zu sagen.

Und in all dem Chaos packen die Bewohner hektisch ihre Habseligkeiten und reihen sich ein in die Schlange derer, die für unbestimmte Zeit in ihrem eigenen Land Asyl suchen müssen. Mitten im Wohngebiet steht ein riesiger Viehtransporter und versperrt den Weg - der letzte Bauer in dem kleinen Schlafort verläßt seine Schafe und Kälber. Ein Stück weiter verstaubt ein älterer Mann eine Sitzgarnitur auf einem winzigen Anhänger. Das Haus seiner Mutter ist das zweite, das er heute leerräumt. Gott sei Dank, meint er, mein Pferd ist gerettet. Schon gestern hat er es acht Kilometer weit zu Fuß in Sicherheit gebracht.

Ochtern ist fast verlassen. Einige sitzen noch unentschlossen auf den Stufen ihrer Häuser, das gepackte Auto vor Augen. Die Polizei beginnt bereits, einige Straßenzüge abzuriegeln. Als einer der letzten rollt ein türkisfarbener aufgemotzter Käfer durch die Straßen, vollgepackt bis unters Dach. Der junge Mann am Steuer hält ein Hängebauchschwein im Arm.

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt. Bei Abdruck ohne vorherige Honorarvereinbarung gelten die Honorarsätze aus dem Tarifvertrag für freie arbeitnehmerähnliche Journalisten an Tageszeitungen. Es wird, wenn nicht anders vereinbart, das einfache Nutzungsrecht angeboten.

Kontakt:

Achim Werner, Köhlerheide 61, 31275 Lehrte, Telefon 0 51 32 . 85 60 91, e-mail: [info@bilder-wie-worte.de](mailto:info@bilder-wie-worte.de)